

Erste Jahrgang, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — S.
 Halbjährig . . . 10 " — "
 Vierteljährig . . . 5 " — "
 Monatlich . . . 1 " 70 "
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
 Einzelne Nummern 10 S.
Mit Postverendung:
 im Inland:
 Halbjährig . . . 14 Kr. — S.
 Vierteljährig . . . 7 " — "
 im Ausland:
 Halbjährig . . . 18 Kr. — S.
 Vierteljährig . . . 9 " — "
 Für die Redaktion verantwortlich: **Friedrich Roth.**
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Germanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler; in **Wien:** A. Oppelik, J. Danneberg, M. Dukes Nachf./M. Angenfeld & E. Lessner, H. Schalek, Rud. Mossa, Haasenstein & Vogler; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 S., das zweite Mal 12 S., das dritte Mal 10 S., expl. der Stempelgebühr à 60 S.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmidgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Eisfabrikgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 31. Germanstadt, Freitag den 9. Februar 1900. 116. Jahrgang.

Vom Katholiken-Congress.

Unter dem 5. d. schreibt „Pester Lloyd“: „Im Saale des Magnatenhauses hat der dort beratende Katholiken-Congress heute eine außerordentlich seltene parlamentarische Erscheinung zu Tage gefördert. Der den Vorsitz führende Cardinal-Fürstprimas Baskary hat vom Präsidentenfrage aus in die Debatte eingegriffen und eine Aeußerung gethan, die nicht ohne Wirkung bleiben kann, wenn nicht anders diese in einer eminent katholischen Angelegenheit einberufene katholische Versammlung ihren Charakter verleugnen soll. Die allgemein bekannte Devise des hochverehrten Kirchenfürsten drückte auch seiner heutigen Einnunciation den Stempel auf. Ihr Hauptzweck war ja, das friedliche Einvernehmen zwischen dem Episcopat und den dem Congresse kraft der Delegation angehörenden Mitgliedern, in weiterer Consequenz aber auch zwischen den Gläubigen vor jeder Trübung zu bewahren, oder nöthigenfalls wieder herzustellen. Deshalb gibt es wohl Niemanden, den nicht die mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten und mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Worte Sr. Eminenz auch mit wahrer Freude erfüllt hätten, der dem Präsidenten nicht Dank dafür zollte, daß er für einige Minuten seine exempte Würde beiseite ließ, um als „anspruchloses“ Mitglied des bischöflichen Collegiums in die Reihe der einfachen Combattanten zu treten. Dank gebührt aber auch dem Vertreter des Rosenberger Wahlbezirks Stefan Rakovsky dafür, daß er zu dieser Einnunciation Anlaß gegeben und in äußerst loyaler Weise sich vor den richtigstellenden Worten des Fürstprimas gebeugt hat. Denn die Ansicht Rakovsky's, daß drei Bischöfe in Folge einer Aufforderung von Seite der Regierung ein Gutachten abgegeben haben, das diese dann in ihrem Memorandum verwerthete, veranlaßte den Präsidenten zu einer kurzen Richtigstellung.“

Bezüglich der Vergangenheit wird darauf hingewiesen, daß die erwähnten drei Bischöfe das fragliche Gutachten nicht im Auftrage der Regierung ausgearbeitet haben, sondern diese Aufgabe indirect von Sr. Majestät zugewiesen erhielten. Se. Eminenz bedauerte, daß dieses Schriftstück sich nicht unter seinen Acten befände. Daraus glauben wir folgern zu können, daß er es nicht mehr als Geheimniß betrachte, welche Natur es übrigens schon längst verloren hat. Es kann daher wohl kaum als Indiscretion betrachtet werden, wenn wir diesem Memorandum auch einige weitere Daten entnehmen, und zwar umso weniger, da wir uns in unjeren Ausführungen über die Frage der katholischen Autonomie bereits wiederholt auf das in Rede stehende Document bezogen haben, woraus wohl auch hervorgeht, daß die gegenwärtigen Congreßmitglieder hier und da dennoch Gelegenheit hätten, sich auch aus diesen Blättern die nöthige Orientirung zu verschaffen.

Se. Eminenz hob hervor, daß die drei Bischöfe sich nur im negativen Sinne geäußert haben, indem sie jene Angelegenheiten aufzählten, welche in den Wirkungsbereich der Autonomie nicht einbezogen werden können. Als solche führte Cardinal Baskary an erster Stelle die kirchlichen Angelegenheiten an, zu welchen nach dem Memorandum vorerst die Verbindung und der Verkehr der ungarländischen katholischen Kirche mit dem Heiligen Stuhl gehört, bezüglich welcher der Congreß vom Jahre 1871 der Autonomie weitgehende Rechte vindicirte. Dann folgten die Verhandlung der die Glaubens- und die Sittenlehre betreffenden Fragen, Inhalt und Methode des Religions-Unterrichts und im Zusammenhang damit die Anstellung der Religionslehrer ohne Zustimmung des Bischofs, ferner die liturgischen Fragen und die Kirchendisciplin. Schließlich erwähnt das Gutachten hier auch die Verwaltung der rein kirchlichen Zwecken dienenden Stiftungen und die Verfügung betreffend die Seelsorgerämter. Bezüglich aller dieser Fragen konnte Se. Eminenz mit Befriedigung constatiren, daß die Verfasser beider Entwürfe sie entsprechend berücksichtigt haben, was er aber mit Bezug auf den zweiten, die apostolischen Rechte behandelnden Punct nicht mehr behaupten konnte. Sein

vortreffliches Gedächtniß ließ den Fürstprimas auch hier nicht im Stiche. Denn in der That lautet der Schlusssatz des Memorandums dahin, daß eben die aus den apostolischen Rechten fließenden Verfügungen ein Terrain bieten, auf welchem die Autonomie in nützlicher Weise wirken könnte — wenn Sr. Majestät geruhen würde, seine Rechte, entsprechend der Natur der einzelnen Fragen, in größerem oder geringerem Maße unter Mitwirkung dieser Corporation auszuüben. Und hier finden wir schon den Anknüpfungspunct an den zweiten Theil der heutigen Erklärung des Fürstprimas, in welchem dieser die Stellung des Episcopats bezüglich der Gegenwart dahin präcisirt, daß dieses hochwürdige Collegium eine, der kirchlichen Organisation entsprechende Autonomie will. Denn deutlich, als sie es in dem Memorandum gethan, konnten die drei Bischöfe es wohl nicht dorthin, daß sie auch schon im Jahre 1893 diese Auffassung hatten, da sie ja sonst erklärt hätten, daß eine Autonomie überhaupt nicht wünschenswerth, wenn nicht gar unmöglich sei, in welchem Falle sie es sich eriparen hätten können, die von der Autonomie auszuschließenden Angelegenheiten zu specificiren und in großen Zügen darauf hinzuweisen, worauf der positive Wirkungsbereich dieser Institution sich erstrecken könnte.

Das Memorandum enthält nämlich auch nach dieser Richtung Andeutungen, die heute besondere Würdigung verdienen. Nach der dort ausgesprochenen Ansicht könnten der Autonomie alle jene Angelegenheiten und Fragen zugewiesen werden, bezüglich welcher die Mitwirkung glaubens-eifriger, intelligenter, ihre Pflichten gegenüber der Kirche erfüllender weltlicher Gläubigen von Vortheil und zulässig ist, ohne daß die hierarchische Verfassung der Kirche — worunter auch die kirchenrechtliche Stellung des Clerus selbst in Angelegenheiten sonst weltlicher Beziehung zu verstehen ist —, die Dogmen, die Sittenlehre, die Disciplin und die richtig verstandenen apostolischen, die allerhöchsten Patronatsrechte Seiner Majestät dadurch einen Abbruch erleiden. Natürlich muß die Bestimmung dieser Grenzen dem König und der Kirche anbeimgestellt bleiben und so finden wir schon in dem Memorandum einen Hinweis auf den Vorgang, welchen jetzt Horanöky in Vorschlag gebracht hat. Alle diese Momente gewinnen gewiß an Bedeutung, wenn man weiß, daß dieses Gutachten vom Cardinal-Bischof Dr. Laurenz Schlauch und von den Bischöfen Baron Karl Hornig und Dr. Philipp Steiner ausgearbeitet wurde, also von Männern, deren Glaubensstreue, Vaterlandsliebe und Eifer für die Sache der Autonomie gewiß jeden Zweifel ausschließen.

Bedeutung und lehrreich war schließlich die Aufklärung, welche der Cardinal-Fürstprimas über das vom Episcopat bisher erfolgte Schweigen gab. Beide Entwürfe stammen von Gläubigen, der Episcopat aber wollte einen Conflict mit irgend einer Kategorie seiner Gläubigen vermeiden. Auch hier ist also der Friede das maßgebende Moment. Es wäre zu wünschen, daß auch die Gläubigen das Beispiel ihrer Oberhirten befolgen und nicht unnütze Conflict mit diesen heraufbeschwören. Die Bischöfe wollen eine Autonomie. Doch kennen sie die Gefahren, welche der Kirche aus einem Ueberwuchern dieser Institution drohen, und sie kennen auch die Uebelstände, die aus einer unrichtigen Ausübung der allerhöchsten Patronatsrechte entstehen können. Wenn die Gläubigen sich ihrer Führung gefügig zeigen werden, so werden die Bischöfe gewiß nicht säumen, sie zu übernehmen, doch kann man nicht von ihnen verlangen, daß sie sich an die Spitze einer Bewegung stellen und dann ohne Gefolgschaft bleiben sollen.

Was den sonstigen Verlauf der heutigen Sitzung betrifft, muß vor Allem constatirt werden, daß der bisherige ernste, würdevolle Ton sich wieder behauptete. Die Aeußerungen Szabo's und Andrasz Rakbar's über den Anschlag des gewöhnlich als ruthenisch bezeichneten Theiles der katholischen griechischen Ritus fanden ungetheilten Beifall, ihre Wünsche betreffend die Einführung, beziehungsweise Genehmigung der ungarischen Liturgie für die 200.000 Ungarn dieses Bekenntnisses allgemeine Zu-

stimmung. Aber auch Rakovsky und Ugron fanden heute ein wohlgefunntes Auditorium, das den verschiedenen Wünschen dieser Redner wiederholt Beifall zollte, ihre wohl übertriebenen Aeußerungen über die Auechtigkeit der Katholiken sogar mit Applaus begleitete.“

Der Krieg in Süd-Afrika.

London, 6. Februar. Das Kriegsamt erhielt eine Depesche Lord Roberts's, derzufolge die Lage auf dem Kriegsschauplatz unverändert sei.

Das „Neuter'sche Bureau“ meldet aus Pretoria: Ein hier eingelaufenes Telegramm aus Colesberg belagt, daß die Streitkräfte der Engländer sich bis auf sieben Meilen Mehrfang genähert haben.

Das Kriegsministerium sendet bis nächsten Montag weitere 13.000 Mann und 3000 Pferde auf 15 Transportschiffen nach Südafrika.

Aus Kapstadt wird telegraphirt: Lord Roberts' erließ eine Proclamation, in der er den Boeren versichert, daß die Engländer ihrer Race nicht feindlich gesinnt seien und sie auffordern, die Waffen niederzulegen. Die Engländer versprechen ihnen hierfür die Rückerstattung des gesamten Privateigenthums nach dem Kriege. Diese Proclamation scheint nach ihrem Wortlaute dazu bestimmt, von dem Armeecorps mitgeführt zu werden, das demnächst gegen den Dranje-Freistaat operiren und eventuell dort einmarschiren soll.

Rensburg, 6. Februar. Man sah, daß heute die Boeren eifrig bei der Arbeit waren, um für ihre Artillerie eine Stellung zu schaffen. Die britischen Truppen vertrieben sie sofort durch Beschüßung mit Lydtgeschossen, wodurch gleichzeitig die von den Boeren aufgeführten Werke zerstört wurden.

Kapstadt, 6. Februar. Bis heute Früh ist keine Nachricht eingetroffen, aus welcher hervorginge, daß Buller den Tugela wieder überschritten hätte.

Die Präsidenten Krüger und Steyn sandten am 3. d. M. an den Feldmarschall Lord Roberts eine Mittheilung, in welcher sie gegen die Zerstörung von Häusern und gegen die Verwüstung von Grundeigenthum protestiren. Roberts erklärte heute in seiner Erwiderung, daß die Beschuldigungen unbestimmt und unbegründet seien. Eine muthwillige Zerstörung entspreche nicht dem Brauche der Engländer. Roberts bedauert, daß die Streitkräfte der beiden Republiken in verschiedenen Fällen gegen den Kriegsbrauch der civilisirten Nationen verstoßen, besonders dadurch, daß sie in den Districten, in die sie eingebrungen, die freien Unterthanen der Königin Victoria aus ihren Heimstätten vertrieben hätten. Der Versuch, Leute zum Kampfe gegen ihre Königin und gegen ihr eigenes Land zu zwingen, sei barbarisch.

In Angelegenheit der Verbesserung der materiellen Lage der Comitats-Beamten.

haben sich am 6. d. wieder zahlreiche Municipien mit Repräsentationen an das Abgeordnetenhaus gewendet. Diese, sowie ähnliche schon früher eingereichte Repräsentationen werden, wie verlautet, im Hause zum Gegenstande einer größeren Debatte gemacht werden, wenn der bezügliche Bericht des Petitions-Ausschusses zur Verhandlung gelangen wird. Von den am 6. d. eingelangten Repräsentationen befaßt sich die des Comitats Heves besonders eingehend mit der Frage, indem sie etwa Folgendes ausführt: „Im Sinne des G.-N. XXI ex 1886 üben die Municipien die Vermittlung der staatlichen Verwaltung; der Verwaltungsdienst ist daher eine staatliche Aufgabe, und es ist in Folge dessen auch ein staatliches Interesse, daß die Verwaltungsbeamten durch die Verbesserung ihrer Lage von schweren materiellen Sorgen befreit seien, um in eine thunlichst unabhängige Stellung zu gelangen und ihrem Berufe mit voller Hingebung sich widmen zu können. Heute ist

Feuilleton.

Verlorenes Spiel.

Roman von Theodor v. Rengersdorff.
(2. Fortsetzung.)

„Wie Ihr wollt, Leni, aber daß Ihr's noch einmal hört, Geigenriedel's Haus ist auch für Euch da, zu jeder Zeit!“
 „Ich danke Euch nochmals, Friedel.“ sagte die Kranke, „Gott lohn's Euch! Und nun werde ich schlafen können, gute Nacht, Friedel!“
 „Gute Nacht, Frau Leni! Und wenn Ihr mich braucht, soll der Kleine an's Fenster klopfen.“
 Und dann bedeckte er die bleiche Frau, die ihren Kopf müde zurückgelehnt hatte und in deren blaßem, feinem Gesicht die Wangen wie im Fieber glühten, noch sorgsam mit der Decke, nickte ihr nachmals zu, verließ das Licht und verschwand durch die Thür.
 „Harry, mein Junge.“ begann die Mutter leise nach einiger Zeit, „warum weinst Du?“
 „Mutter, Du willst mich allein lassen und ich soll zum Friedel. Mutter, Mutter, ich will mit Dir gehen!“ schluchzte der Knabe und preßte sein thränenüberströmtes Gesicht an die Hand der Mutter.
 „Mein liebes Kind“, sagte zärtlich die Frau und zog die kleine Hand an sich, „es ist gut für Dich, daß ich gehe und Harry, Deine Mutter ist so müde, sie möchte schlafen, schlafen und nicht mehr aufwachen.“
 „Ja, Du sollst schlafen, Mutter, aber ich will immer bei Dir wachen, ich will immer bei Dir bleiben. O bitte, bitte!“
 Ueber das bleiche Gesicht der Schwerkranken stahlen sich leise heiße Thränen und ihre Brust athmete schwer. Die kindlichen Bitten machten ihr das Sterben schwerer, als sie es gedacht. Und daß sie nicht viele Stunden mehr zu leben hatte, das meinte sie vorhin gespürt zu haben,

als sie ihr Lager aufgesucht. „Nun, wie Gott will!“ sagte sie leise zu sich selbst, aber es galt noch Wichtiges zu ordnen.

„Harry, sei ein gutes Kind.“ begann sie dann mit vernünftlicherer Stimme, „und höre, was ich Dir sage, und vergiß nichts! Wenn ich morgen lange schlafen sollte und der Geigenriedel kommen und ich würde immer noch nicht auf, auch wenn Ihr mich ruft, dann sag' ihm, er soll das Täschchen — Du kennst es nicht — es ist an einem ledernen Bande mit einem kleinen Schlüssel daran, hier auf meiner Brust wird er es finden, das soll er nehmen und sage ihm, er soll es aufheben, aber Niemandem zeigen und Niemandem geben, als später einmal Dir, wenn Du groß geworden sein wirst. Hast Du Alles verstanden?“
 „Ja, Mutter!“

Wieder war's still, nur das Schluchzen des Kleinen tönte durch den öden Raum, dazwischen von drüben her aus der Wirkstube lautes Gelächter und wüßter Gesang der lustigen Zechgenossen.

„Ich will immer bei Dir bleiben.“ — das Wort ihres Kindes klang ihr noch in den Ohren. So hatte der Vater dieses Kindes auch zu ihr gesprochen, und die blauen Augen hatten sie dabei zärtlich angeblinzt und so wahr und treu — und — hier endete sie, ein verlassenes, vergessenes Weib. Und doch hatte der Priester ihren Bund eingeleitet. — Sie sieht sich in der kleinen Dorfkapelle am Altar, neben Dem, der sie liebte um ihrer selbst willen, sie, eine jugendliche Bühnensängerin. Und hinten in der Kirchenbank, neben der Säule mit den weißen Gedanktafeln und den weißen Sterbekissen, stand ihr Vater, ein armer Copist, dessen ehrliches Gesicht vor Glück und Stolz strahlte, und dessen Augen in Thränen glänzten, als er sie nach der Trauung umschloß als rechtmäßige Gattin eines edlen, vornehmen Mannes.

„Du kennst meinen Vater“, hatte am Abend ihr Gatte zu ihr gesprochen, „Du weißt aus meinem Briefe an Dich, warum wir vorläufig nur im Stillen und unseres Glücks freuen dürfen — nicht wahr, mein theures Weib, das versteht Du recht und Dein ängstliches Gemüth finnt nicht auf andere Gründe. Wie?“

Und sie hatte ihm mit Kläffen den fragenden Mund geschlossen. Wie konnte er eine Unwahrheit sprechen! Nein, diese Augen konnten nicht trügen!

Stöhnend wandte sich die Kranke zur Seite; — ein anderes Bild steigt vor ihr herauf, ein furchtbarer Tag — der Vöte — der verhängnißvolle Brief — die plötzliche Abreise des Geliebten — ja, der Brief, der Brief! Hier auf der Brust ruhte er, der Brief, der ihr Lebensglück zerstört, der sie elend gemacht.

Ihren Vater begrub man in der Ecke des vorstädtischen Kirchhofes, nahe bei einem verdorrnden Hollunderstrauch. Er konnte die Schande seiner Tochter nicht überleben, man hatte ihn todt aus dem Stadtgraben gezogen.

„Mutter, thut's wieder weh?“ fragte der Kleine, dem das Stöhnen der Leidenden zu Herzen ging.

Die Mutter umschloß fester die Hand ihres Liebblings.

„Schlaf' nur, mein Junge!“

„Aber ich darf bei Dir bleiben?“

„Gewiß.“

„Aber immer, immer?“

„Wie Gott will, mein Kind.“

Dann wurde es wieder still und die Natur machte ihre Rechte geltend, der Kleine entschlummerte.

Langsam vergingen die Stunden. Die Kranke konnte nicht schlafen, obwohl sie sich unjählich matt fühlte.

Der Krug war längst leer und ihr Mund lechzte nach Wasser. Sie mußte trinten.

Leise stand sie auf, den Kleinen nicht zu wecken, vor den Ohren sauste es ihr, als jage ein Sturm draußen durch die Sommernacht und um die Scheuer.

Als sie die Thür öffnete, — ihre Füße verjagten ihr fast den Dienst, — lagen Hof und Garten im hellsten Mondschein vor ihr und Stille herrschte überall, auch drinnen im Wirkshause, die Gäste hatten sich zerstreut.

der Comitatsdienst nicht mehr eine Nebenbeschäftigung und diese Beamten verließen nicht mehr einen Ehrendienst. Der öffentliche Dienst hat keinen anderen Zweck, welcher von seinen Organen eine so mannigfaltige Wirksamkeit erfordern würde, als eben die Verwaltung. Es ist daher die Zeit gekommen, daß der Staat sich mit der legislativen Regelung der Lage der Beamten und in erster Reihe der Comitatsbeamten befasse, denn die Erhöhung der Dotation, welche für einige Comitate zu diesem Zwecke in kleinerem oder größerem Maße erfolgte, kann nicht als eine endgültige Lösung dieser Frage betrachtet werden. In jedem Zweige des öffentlichen Dienstes trat in dieser Hinsicht eine Besserung ein, und zwar in manchen Zweigen eine radicale, nur die Comitatsbeamten hat man vergessen, während es doch offenkundig ist, daß eben sie unter allen Beamten am ärgsten situirt sind. Wir hoffen mit Sicherheit, daß die Weisheit der Gesetzgebung den richtigsten Modus finden werde, wie die Bezüge der Comitatsbeamten geregelt werden können, und wir bitten nur, diese dringend notwendige und wichtige Frage thunlichst bald meritorisch in Verhandlung zu ziehen."

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. Februar.

Die jüngste Reise des Honv. Ministers Baron Géza Fejérvary nach Wien wurde von einigen Blättern mit Verhandlungen über die Erhöhung des Recrutencontingents in Zusammenhang gebracht. Wie jedoch „Magyar Nemzet“ dem gegenüber erzählt, entsprechen diese Nachrichten nicht der Wahrheit, da die Reise des Ministers im Interesse einer ganz anderen Sache erfolgt ist. — In derselben Angelegenheit meldet „Vol. Ert.“ auf Grund von Informationen aus kompetenter Quelle, daß die in der jüngsten Zeit, namentlich in Verbindung mit der Wiener Reise des Landesvertheidigungs-Ministers Baron Géza Fejérvary aufgetauchten Gerüchte betreffend die Erhöhung des Recrutencontingents und Heeresreformen überhaupt vollkommen unbegründet sind. Die Frage der Militärreformen ist jetzt durchaus nicht actuell, obwohl es natürlich der Beruf, ja die Pflicht der kompetenter militärischen Kreise ist, sich mit der Frage der Vervollkommnung des Heeres ständig zu befassen.

Die fünf Abgeordneten der Wahlbezirke aus den Gebieten von Eger und Nád, Barenther, Fro, Schönerer, Walther und Hofler haben an den Ministerpräsidenten eine Verwahrung gerichtet und ihn ersucht, sie der Verständigungskonferenz zur Kenntniß zu bringen. In dieser Verwahrung wird auf die staatsrechtliche Sonderstellung der Stadt Eger und ihres Gebietes hin auf die Erhöhung der Steuern gegenüber Böhmen hingewiesen und aus Urkunden des XIV. Jahrhunderts der Nachweis geliefert, daß das Egerland niemals in Böhmen incorporirt worden sei. Aus diesen Gründen erklären die genannten Abgeordneten, ohne von dem Standpunkte abzugehen, daß überhaupt in allen deutschen Sprachbezirken Böhmens keine andere, als die deutsche Landessprache zu gelten habe, sich noch im besonderen gegen eine etwa beabsichtigte Einführung der tschechischen Landessprache in dem Egerer Gebiete zu verwehren.

Nach den „Narodni Listy“ hätten am 5. d. die tschechischen Abgeordneten in dreistündiger Verhandlung mit den Vertretern des historischen Adels, deren Beitritt zur Erklärung Engel's nicht erzielt. Der historische Adel hätte sich hierauf zu einer gesonderten Berathung zurückgezogen und schließlich den Beitritt abgelehnt.

Die „Politik“ meldet aus Wien, daß die von den jungtschechischen Abgeordneten aus Böhmen und Mähren in der Verständigungskonferenz abgegebene Erklärung von den Mitgliedern des konservativen böhmischen Großgrundbesitzes bisher aus rein formellen Gründen nicht unterschrieben worden sei. In einer am 6. d. stattfindenden gemeinsamen Berathung der tschechischen Volksdeputirten mit den Vertretern des konservativen Großgrundbesitzes werde der weitere Modus des Vorgehens festgestellt werden. Ganz anders fassen dagegen die „Narodni Listy“ den Umstand auf, daß der konservative Großgrundbesitz die Erklärung nicht unterzeichnete. Dem jungtschechischen Blatte wird nämlich aus Wien gemeldet, daß die Vorbesprechung drei Stunden gedauert habe und trotzdem vergeblich gewesen sei. Dieser bedauerliche Conflict habe auf die tschechischen Abgeordneten einen überaus peinlichen Eindruck gemacht. In einem Augenblicke, in welchem die Tschechen einheitlich vorgehen, halte es der Adel nicht für angezeigt, sich ihnen anzuschließen, ja er unterlasse es sogar, mit einer eigenen Kundgebung gleichen oder ähnlichen Inhaltes hervorzutreten. Vermuthlich habe auf diesen Beschluß die Besprechung des Fürsten Max Egon Fürstenberg mit dem Grafen Buquoy eingewirkt. Der Schaden aus diesem Separatismus müsse den historischen Adel selbst treffen.

Im österreichischen Ministerraths-Präsidium fand am 6. d. Nachmittags die zweite Sitzung der von der Regierung einberufenen Verständigungskonferenz statt, welche sich mit den mährischen Angelegenheiten beschäftigte. An der Sitzung nahmen mit Ausnahme des Abgeordneten Baron d'Elvert, der amtlich verhindert war, sämmtliche Vertreter der

Der Brunnen war nahe bei dem Hause, vorn hinaus; aber in ihren Füßen lag's wie Blei, ihr Körper zitterte in Fieberfrost und ihre Brust schmerzte sie unäglich. Sie hätte Harry doch wecken sollen!

Möglichlich fühlte sie's heiß heraufquellen, vom Herzen herauf, vor den Augen dunkelte es ihr, sie griff zur Seite, einen Halt zu suchen — an der Wand der Scheune glitt sie zu Boden und ein heftiger Blutsturz erleichterte, freilich todbringend, die kranke Brust.

Geraume Zeit verging, ehe volles Bewußtsein zurückkehrte. Mühsam schleppte sie sich zurück auf ihr Lager und schloß die Augen.

Die Schmerzen hatten sie ganz verlassen.

Stunden vergingen.

Als sie die Augen öffnete, lag ein heller Schein auf ihrer Decke, an den Wänden und am Gebälk.

War das schon der Morgen?

„Harry“, weckte sie ihr Kind, „ist das schon der Tag?“

Der Kleine fuhr erschrocken auf; die Mutter mußte die Frage wiederholen.

Dann sprang er auf und ging zur Thür. Er fand sie offen; es war der Mond, der seinen Schein hereinwarf. Nachdem er geschlossen, kehrte er wieder zurück.

„Der Mond ist's, Mutter, der Friedel hat wohl nicht fest zugemacht.“

„Ich wollte, es wäre Tag“, seufzte die Mutter, „ich möchte die Sonne sehen! — Komm', gib mir noch einen Kuß!“

Die kleinen Lippen kußten den Mund der Mutter und preßten sich zärtlich darauf. Die Mutter war ja doch nicht gegangen. Mit diesem Trost legte er sich wieder hin.

Und als es draußen Tag wurde, hatte sich ewige Nacht auf die Augen der Dulderin gemischt.

Die Föhne krächten, die Vögel begannen in den Bäumen des Gartens zu zwitschern und durch die schmalen Ritzen der Bretterwand fielen lichtgelbe Sonnenstrahlen in den Schlummertraum, auch auf das bleiche Gesicht der Todten und über die roßigen Wangen und die blonden Locken des Kindes, das, dicht an die Mutter geschmiegt, noch fest schlief.

Noch immer hielten die kleinen Finger die Hand der Mutter fest umschlossen, aber die treue Mutterhand war kalt und starr.

(Fortsetzung folgt.)

mährischen Parteien und von der Regierung Minister-Präsident Dr. von Koerber, Justizminister Freiherr v. Spens-Wooden und Minister Dr. Rezej theil. Es wurde zunächst eine allgemeine Debatte über die nationalen Verhältnisse in Mähren abgeführt und von allen Seiten die dringende Nothwendigkeit einer Verständigung über die strittigen Fragen im Interesse der Herstellung des erwünschten Friedens betont. Die Konferenz beschloß nach einem längeren Meinungsaustrausch, in der nächsten Sitzung in die meritorische Berathung über die Grundzüge der Regelung der Sprachenfrage bei den landesfürstlichen und autonomen Behörden Mährens einzugehen. Im Verlaufe der Berathung wurde allgemein der lebhafteste Wunsch ausgesprochen, daß der vom mährischen Landtage eingesezte Permanenz-Ausschuß beziehungsweise dessen Subcomitès ehestens einberufen werden, um über die ihnen vorliegenden Berathungsgegenstände mit thunlichster Beschleunigung zu einer Beschlußfassung zu gelangen. Die nächste Sitzung der mährischen Vertreter ist für Montag in Aussicht genommen.

Mit Bezug auf den dem Ober-Commissär von Kreta Brinzen Georg zugeschriebenen Plan eines Besuchs mehrerer europäischen Höfe wird der „Vol. Corr.“ aus Konstantinopel gemeldet, daß dortige Kreise, die sich für diese Angelegenheit interessieren, weder aus Canea noch aus Athen eine diese Nachricht bestätigende Mittheilung erhalten haben. Diplomatische Persönlichkeiten haben ferner die Ansicht geäußert, daß eine europäische Reise des Obercommissärs vorläufig noch verfrüht wäre und daß es wohl im Interesse der Consolidirung des jetzigen Zustandes auf Kreta gelegen sei, Besuche bei europäischen Höfen, durch welche auf der Pforte Verstärkung hervorgerufen und die freitische Angelegenheit in Konstantinopel in irgend einer Art wieder auf die Tagesordnung gebracht werden könnte, auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. Februar.

(Ernennung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den diplomirten Lehrer an der Ketteger Staats-Elementar-Volksschule ernannt.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Morgen Freitag den 9. d. M. gelangt die Operette „Carneval in Rom“ von Johann Strauß zur Aufführung. Als eines der musikalisch schönsten Werke des verstorbenen Meisters bekannt, steht dieselbe gewiß in allerbesten Erinnerung und wird in der trefflichen Besetzung mit den Damen Hüttinger, Leo und Mafesj und den Herren Löffler, Siegmund, Swoboda und William, der sorgfältigsten Vorbereitung durch Kapellmeister Frenzel den sicheren Erfolg finden. — Samstag findet keine Vorstellung statt.

(Cur-Stipendien.) Die Gesuche um Verleihung von Stipendien zum Curgebrauch im Jahre 1900 müssen spätestens bis 10. März 1900 beim Consortium des I. allgemeinen Beamten-Vereines Hermannstadt, Wiejengasse Nr. 1, eingereicht werden. Diesbezügliche Gesuchs-Formulare werden an Comitorial-Mitglieder im Comortial-Bureau in den Nachmittagsstunden von 3—6 Wiejengasse 1 verabfolgt werden.

(Konacher-Abend.) Der Hermannstädter Militär-Fechtsclub veranstaltet am 13. Februar im Gesellschaftshause einen geschlossenen Unterhaltungs-Abend (à la Roncher) zu Gunsten des „Rothem Kreuzes“. Anfang präcise 8 Uhr Abends. — Entrée 1 Krone. Die Damen werden höflich ersucht, in Straßentoulette zu erscheinen. Nach Schluß der Vorstellung wird getanz.

(Widmung.) Staat eines Kranzes auf den Sarg des Herrn Gottfried Rosenthal, Senator i. P., widmet Frau Josefine Szekelius dem Wächterhuldbau fond 10 Kronen, welcher Betrag mit warmem Dank entgegengenommen und seiner Bestimmung zugeführt wird. — Die Vereinsleitung.

(Zum Einbruch-Diebstahl.) welcher in der Nacht vom 2. auf den 3. d. von bisher unbekanntem Thätern in das hiesige Uhrmacher-Geschäft des Karl Mayerbüchler begangen wurde, erfahren wir folgendes: Gestern begab sich ein Michelsberger Junge zu seiner auf Heltauer Gattert freistehenden Scheune, um Hen abzuholen; dort angelangt, öffnete er die Thür und fand ein männliches Individuum in der Scheune liegend vor; auf die Anfrage des Michelsbergers, entschuldigte sich Jener damit, daß er ein durchreisender Fremder sei und die Scheune als Zufluchtsstätte aufgesucht habe, um sich einige Erdäpfel zu braten und auszuruhen. Nach dieser kurzen Unterredung entfernte sich jenes Individuum und der Michelsberger begann, das Hen aus der Scheune hervorzuholen; hierbei stieß er mit der Gabel auf einen inmitten des Heues befindlichen harten Gegenstand, der sich dann als ein Topf mit dem Inhalte von mehr als fünfzig Tschemuhren erwies. Nun erst wurde dem Michelsberger klar, daß der fremde Gast kein Anderer, als der Dieb jener oben erwähnten gestohlenen Uhren sein könne, und so machte er sich auf den Weg nach Hermannstadt und übergab den interessanten Fund der städtischen Polizei-Behörde, die allsogleich Streifungen in dem Hund-Revier anordnete, um des Diebes habhaft zu werden; diese blieben jedoch bis noch erfolglos.

(Der Verwaltungs-Ausschuß des Klein-Kofler Comitates) hielt — wie aus Dicsö-Szent-Martons geschrieben wird — am 5. d. M. seine ordentliche Monatsitzung unter dem Vorsitz des Obergepans Johann Sandor, der in warmen Worten des plötzlich verstorbenen Vicegepans Dominik Gal de Hüll gebachte. Auf Antrag des Obergepans wurde beschloffen, die Sitzung zu unterbrechen und an dem um 10 Uhr Vormittags stattfindenden Requiem corporativ theilzunehmen. — Im weiteren Verlaufe der Sitzung erstattete Obernotar Georg Fekete den Bericht des Vicegepans und würdigte in warmen Worten das Wirken des Verstorbenen, der fünfzehn Jahre lang an der Spitze des Comitats gestanden. Als Nachfolger des Vicegepans werden der Comitats-Obernotar Georg Fekete und Oberfuldrichter Gabriel Csato genannt. Aus dem Berichte des k. n. Finanzdirectors Stefan Kedves nahm der Ausschuß zur Kenntniß, daß für das Comitait eine selbstständige Finanzdirection in Aussicht gestellt wurde, welche in den nächsten Jahren errichtet werden wird. — Der k. n. Obergeringieur Koloman Gere erstattete den Bericht über die Straßen und Wege, welche gegenwärtig in möglichst schlechtem Zustande sind. Der Ausschuß beschloß, den Minister zu bitten, daß über die kleine Kolle nächst Dicsö-Szent-Martons eine eiserne Brücke gebaut werde. — Aus dem Berichte des k. n. Schulinspectors Wilhelm Schwesj nahm der Ausschuß mit Freuden zur Kenntniß, daß die 24 Staatsvolkschulen des Comitats mit gleichen Aufschritten versehen wurden. Die Aufschriften lauten: „K. n. ung. Staats-Elementar-Volksschule“ und wurden die Schilder mit dem regelrechten Wappen des ungarischen Staates versehen, um so auch äußerlich die wichtige Bestimmung der Staatsschulen anzudeuten.

(Sözker Mädchen im Orient.) Im Sözkerlande blüht der Mädchenhandel nach wie vor. In Folge der Unpassirbarkeit der Gebirgspässe ist in dem Treiben der gewissenlosen Seelenhändler wohl ein kleiner Stillstand eingetreten; dieser hielt jedoch nicht lange an, da, wie man dem „K. Ert.“ meldet, aus Sözker-Nekrestur dieser Tage fünfzehn junge Mädchen nach der Türkei gelockt wurden. Eines dieser Mädchen vermochte sich zufälligerweise zu flüchten und kehrte zurück; hiedurch erfuhren die betrogenen Eltern, welches Schicksal ihrer Kinder harre.

(Zigeunerfinder in der Schule.) Der Wojvode der in der Orttschaft D-Szent-Anna hausenden, durch ihre miraculöse Fruchtbarkeit weit und breit bekannten Zigeunercolonie gab, einem culturellen Impulse folgend, die Ordre aus, der hoffnungsvolle Nachwuchs der Baraonen habe, im Interesse der Zukunft des Stammes, auch die Wissenschaften zu pflegen und zu diesem Behufe die Gemeindegule zu besuchen. Dem Wachspruche des Autokraten wurde selbstverständlich Folge geleistet; auch machte die Zigeunerbrut recht gute Fortschritte: nur eines vermochte sie, merkwürdigerweise, nicht zu erlernen, das nämlich zwischen Mein und Dein ein Unterschied bestehe. Eine Zeit lang drückte der Schuldirector beide Augen zu, doch schließlich wurde die Sache doch zu bunt und er erklärte klipp und klar, er könne das unverbesserliche Diebsvolk nicht länger in der Schule behalten. Der Schulinspecteur für das Arader Comitai Arpad Barjassy stellte hierauf in einer an den Verwaltungs-Ausschuß des Comitats gerichteten Eingabe den Antrag, für die D-Szent-Annaer Zigeunerfinder eine besondere Schule errichten, zugleich aber auch Alles, was nicht niet- und nagelst in der Schule, sowie auch die Habseligkeiten des Lehrers — gegen Diebstahl assecuriren zu lassen.

(Auf dem Wege nach Transvaal.) Vor einigen Wochen hatte der Budapester Hausbesitzer Baron Dionys Craigher gegen seinen Hausverwalter, den Detectiv Josef Fekete die Strafanzeige wegen Unterschlagung von 20.000 Kr. erstattet. Fekete erklärte damals die Sache für einen Fehler in der Verrechnung, allein er wartete nicht den Abschluß der Untersuchung ab und verschwand aus Budapest. Er ließ seither nichts von sich hören. Am 6. d. endlich langte aus Gibraltar ein Schreiben Fekete's an einen seiner dortigen Freunde an; der Detectiv meldet, daß er auf dem Wege nach Transvaal sei, um sich in die Boeren-Armee einreihen zu lassen.

(Eine Gefällsstraße von 80.000 Kronen.) Seitens der Direction des Ertien Mädchen-Ausstattungs-Vereines N.-G. geht mit Bezug auf die in unserem geätzigen Blatte enthaltene Notiz: „Eine Gefällsstraße von 80.000 Kronen“ dem „B. V.“ nachstehende Darstellung des Sachverhaltes zu: „Am 6. December 1899 erschienen im Amte der Anstalt ein Finanz-Commissär in Begleitung eines Finanzwachmannes und verlangten auf Grund einer Ordre der Finanz-Direction und auf Grund eines genauen Vergleichnisses die Vorlage der Bücher der Anstalt, die ihnen anstandslos vorgelegt wurden. Die Aufnahme der Bücher, welche wegen angeblicher „Stempelverfälschung“ erfolgte, dauerte nicht zwei Tage und zwei Nächte, sondern wurde in zwei Nachmittagen erledigt. Im Sinne des G.-A. XVI: 1869 §. 17 finden die Bücher der Anstalt, als einer auf Gegenständigkei beruhenden Versicherungs-Gesellschaft, stempelfrei. Wie dies jedoch bei uns üblich und Federmann aus eigener Erfahrung bekannt ist, ergeben sich bei der Unklarheit unserer Stempelgesetz häufig Controversen und vielleicht hat es die Anstalt trotz des klaren Wortlautes des Gesetzes eben diesem Umstande zu verdanken, daß diesbezüglich überhaupt von einer Stempelverfälschung gesprochen wird, denn was die Sache selbst anbelangt, hat die Direction bis heute keinen Zahlungsauftrag erhalten und es wurde ihr an kompetenter Stelle bedeutet, daß vor Entscheidung der Finanzorgane erst ein sachmännliches Urtheil einer Behörde eingeholt werden wird. Von einer Stempelverfälschung kann umso weniger die Rede sein, als die Bücher und Belege alljährlich den Finanzorganen vorgelegt werden behufs Controlirung der seitens der Anstalt als Versicherungs-Gesellschaft nach den Ein- und Ausgängen bezahlten Gebühren. Es handelt sich also bloß um eine Controverse, in welcher die Anstalt nach dem klaren Wortlaute des Gesetzes obliegen wird und muß; selbst in dem Falle jedoch, als eine richterliche Entscheidung gegen sie erbracht werden sollte, kann es sich auch nur um einige Hundert Kronen handeln.“

(Currentirter Defraudant.) Die Polizei-Direction in Breslau verständigte telegraphisch die Budapester Oberstadtbau-mannschaft von der Flucht des in Breslau domicilirenden Kaufmannes Max Karsten, welcher nach Unterschlagung von 4063 Mark flüchtig geworden ist. Der Currentirte, um dessen Verhaftung ersucht wird, soll die Route nach Ungarn eingeschlagen haben.

(Das Ende der Einjerrnoten.) Nach dem am 6. d. veröffentlichten Ausweise der Staatsschulden-Control-Commission sind nunmehr alle Einjerrnoten im Betrage von 57,883,361 fl. als gelteig abgeschrieben worden. Die Einlösung dieser Staatsnoten wurde am 9. Juli 1894 verfügt. Da der Untaujahrtermin für 671,978 Stück Einjerrnoten veränmt wurde, fällt dem Staatsschatze aus dieser Operation ein Gewinn von 671,978 fl. zu.

(Plötzlich abgereist.) Eine in discretem Tone gehaltene Depesche aus Lemberg meldet: Die Naive des hiesigen politischen Nationaltheaters Sophie Czaplinska ist mit dem von hier nach Newyork verjezten russischen Consul Korajoff plötzlich nach Amerika abgereist.

(Großes Schadenfeuer.) In dem ansehnlichen Dorfe Nezbud-Lucska bei Varin brach am 5. d. ein großes Schadenfeuer aus, das die ganze Orttschaft bis auf fünf Häuser einscherte. Ein Kind verbrannte und auch Vieh ging ziemlich viel zugrunde. Das Glend ist groß. Der Oberfuldrichter von Sillen Stefan Rudnyay eilte sofort herbei und requirirte telegraphisch aus Trencsin Lebensmittel.

(Die Postparcasse auf den Schiffen der Kriegsmarine.) Handelsminister Alexander Hegedüs hat befanntlich im Einvernehmen mit dem Marine-Commandanten Freiherrn v. Spayn auf den Schiffen der k. u. k. Kriegsmarine den Postparcassadienst eingeführt. Das Postamt des Kriegsschiffes functionirt als eine Expofitur der ungarischen und österreichischen Postparcasse und überläßt es der freien Wahl des Schiffspersonals, welches der beiden Institüte es in Anspruch nehmen will. Zunächst wurde dieser Dienst auf dem Kriegsschiffe „Zenta“ eingeführt. Die erste Anmeldung erfolgte am 5. d. an die k. n. ungar. Postparcasse aus Singapore, wo die „Zenta“ Anfangs Januar landete. Die Anmeldung betrug Kr. 469.40.

(Die Pfändung im Ballsaale.) Aus Wien meldet man: Der Privatbeamte J. U. besuchte vorige Woche einen Maskenball im „Hotel baierischen Hof“. Er that dies in der Absicht, irgend ein Abenteuer zu erleben. Das gelang ihm auch. Freilich war es anderer Art, als er glaubte. Herr U. befand sich eben in anregendem Gespräch mit einer hübschen Maske, als zwei Herren auf ihn zutraten und ihn ersuchten, auf das Inspectionszimmer mitzukommen. Der junge Mann, der nicht ahnte, um was es sich handle, ging ruhig mit. Im Inspectionszimmer legitimirten sich die beiden Herren als Solicitator und — Pfändungs-Commissär, die gekommen waren, um eine Leibbespfändung vorzunehmen. Da halfen weder Bitten, noch Vorstellungen. Uhr und Kette und 40 Kronen baar fielen den Erbarmungslosen in die Hände. Das deckte beiläufig den Betrag, den Herr U. seinem herzlosen Schneider schuldete. Aber damit war's noch nicht abgethan. Der Solicitator präsentirte mit artiger Verbeugung die Expensnote und forberte den jungen Mann höflich auf, den Ring, den er am Finger trug, abzustreifen. Auch das geschah. Jetzt erst empfahlen sich die Herren. Als Herr U. einen Blick auf die Expensnote warf, fand er als letzten Posten: Karte für den Solicitator und den Pfändungscommissär zum Maskenball — fl. 3 . . .

(Das Leben eines Sonderlings.) Vor einigen Tagen ist in Wien ein Mann gestorben, dessen Lebensweise die eines nicht unympathischen Sonderlings war, dessen Charakter ihm aber die Sympathie Aller gewann, denen gegenüber er sein verischlossenes Wesen ein wenig öffnete. Die Menschlichkeit Dr. Wilhelm Eisenstädter's — dies ist der Name des Verstorbenen —, seine Wortfargheit, seine puritanische

Bedürftigste flosch er aus der Kur in Alle haben, es gab nicht gewesen war da in U und in Studier des Sa die fra und Se nicht in Vermöge Verkehrt er sich, Jahrges zu segen gemeldet der eben 23. Jan Candido Abzug 1,084.80 zu behel Waffente ein, na, Wodicka daß ihm Pensioner erzählt Sammlit leitwort das Vol Dienim Geede de gewie u dem Wa private dreißig freizeite darf wa hbelidien werden betrübend mer Gec unbeding zügliche Säreibein sagte: a wufte an war, d. vom Lan Bisher h züge herc Hand bes ein untri so behau gerade be richtiges Daumen Handlung sein, che nicht ein anlaß u abwärts Er wird an die zuammes es ist, b bereit zu Faust gefe find die englischen Armeecora kann eine einer we Dieses M In ihr 300 Mä dreißig arbeitsaa ihm stehes und 8 M Maschinen im Durc Sorten h Betrieb a ihren Eige Unheil ar im Begrü Tunnel e wurde an Die Kuh aufgehalte Das gelc Wagen n Waggons leicht ver Eigenfinn der sich abspiekt, Jahre jch Da war z zu einem Tochter ei sich veran ihrem Sot gar nicht

3. 465/1900.

[80] 1-3

Vicitations-Aundmachung.

In dem der **Gemeinde Leseckirch** (Ujegyház) gehörigen „**Unterer Wald**“ genannten Waldtheile werden den **5. März, 1. 3., Vormittags 10 Uhr**, in der Kanzlei des Unterfertigten **3250 nummerirte**, darunter 2429 Stück zu technischen Zwecken geeignete **Eichen in öffentlicher Vicitation verkauft**.

Ausrufspreis 37.735 Kronen, Badium 3773 Kronen 50 Heller.

Schriftliche, vorchriftsmäßig gestempelte und mit dem Badium versehene versiegelte Offerte werden bis zum Beginn der mündlichen Vicitation von dem Unterfertigten entgegengenommen.

Die näheren Bedingungen können hieran, sowie in der Kanzlei des k. ung. Staatsforstamtes in Hermannstadt in den Amtsstunden eingesehen werden.

Leseckirch, den 5. Februar 1900.

Der Ober-Stuhlrichter:
Haner.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 17. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Josef Ada in Feltorja. (Kézdi-Basarhelyer Bezirksgericht.)

Am 26. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Marie Popesk geb. Ghalai in Blasendorf. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 27. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Barons Andreas Jostka in Torda. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 26. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Antonia Salamon geb. Ruzbaum in Sulfan. (Gaispeter Bezirksgericht.)

Auforderungen.

Vom Fogaraser Bezirksgerichte an Maria Clotia geb. Schönbrud, zur Tagfahrt am 24. Februar zu erscheinen.

Vom Götts-Szeredaker k. öff. Notar an Agnes Szilveszter geb. Tima, zur Tagfahrt in Erbschaftssache am 5. Mai zu erscheinen.

Erledigungen.

Beim Felsvinczer Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 5. März.

Beim Nagöder Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 7. März.

Aundmachungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß der Concurs gegen die Firma P. J. Rabdebo in Hermannstadt eingestellt wurde.

Vom Maros-Basarhelyer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Raznansalu-Kisfalud am 21. Februar stattfindet.

Rapp,

Salbblut, 6-jährig, 168 cm. hoch, sehr gut zugeritten, vollkommen truppenvertraut, stallfromm,

zu verkaufen.

Näheres bei der Administration dieses Blattes.

Eine nach **neuestem Styl** eingerichtete, in **bestem Betriebe** stehende, **sehr rentable viergängige**

Dampfmühle,

welche fest an der Bahnstation zwischen zwei großen Gemeinden liegt und in welcher aus sieben anderen Gemeinden Mahlgut zuströmt, mit großem handigen Grund, sehr vortheilhafter Lage für Schweinezucht und Mastung, ist **samt neugebauten Wohn- und Wirtschafts-Gebäuden** wegen anderweitigem Unternehmern **preiswürdig zu verkaufen**.

Wo? jagt die Administration dieses Blattes.

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

für **sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen**

besorgt prompt und billig die

Annoncen-Expedition

von

Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile 11.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Konto

Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfte-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **heimlichen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Lebe es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen **Belehrungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode**. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Rennmarkt Nr. 34**, sowie durch jede Buchhandlung.

(223) 31-36

Ein **Amateur-Photograph,**
wenig benützt, ist zu verkaufen
Schwimmschulgasse Nr. 14.

Gin Meierhof
Elisabeth-Vorstadt Rideligasse Nr. 9
zu verkaufen.
Näheres zu erfragen dortselbst.

Im Verlage der unterzeichneten Buchdruckerei ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Neuer und alter Haus-Kalender

für das Jahr 1900.

Inhalt:

Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1900 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Mercur — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien — Der Julianische Kalender — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. k. ung. Postparcasse, D. Post-Curie, E. Telegraphen-Bestimmungen, F. Telephon-Bestimmungen in Hermannstadt — Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif — Stempel- und Gebührenwesen — Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este. Von Oscar Criste (mit Titelbild) — Der Gutsheer von Klod. Erzählung aus Siebenbürgen. Von Julius Theiß — In gefährlicher Gesellschaft. Von L. — Die Enthüllung des Bischof Teutsch-Denkmal (mit Bild) — Rückblick auf die Zeit vom 1. September 1898 bis Ende August 1899 — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Inserate.

Preis: 40 S., mit Postzusendung 46 S.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck.

Preis 40 S., mit Postzusendung 46 S.

Th. Steinhausen's Nachfolger

(Adolf Reissenberger),

Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag,
Hermannstadt, Wintergasse 9.

Die Buchdruckerei
Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

116. Jahrgang.

Verlag des Neuen und alten Hauskalenders und des Wandkalenders.